



Nr. 465

Organ des Riesen- u. Her-Gebirgs-Vereins in Hirschberg
und des deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe.

42. Jahrg.

Herausgegeben vom Hauptvorstand. Verantwortlicher Schriftleiter: Geheimrat Professor Dr. Rosenberg in Hirschberg.

Verlag und Anzeigen-Annahme: Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung in Breslau 1, Schubbrücke 84. Fernsprecher Amt Ring Nr. 9044

Die Mitglieder erhalten den „Wanderer“ kostenfrei
für Nichtmitglieder 3,60 Mk. vierteljährlich.

April 1922

Anzeigen: die 4 gesp. mm Zeile oder deren Raum 3.— Mk.
bei Wiederholung Rabatt. Beilagen nach Übereinkunft.

1. Mitteilung des Hauptvorstandes.
2. Die gegenwärtig unter Schutz gestellten Tier- und Pflanzenarten des Riesengebirges v. Dr. W. Arndt.
3. Touristische Plauderei v. Kittm. a. D. Egon Ritter.
4. Zwischen Flinsberg und Querbach v. Dr. Bernhard Fischer.
5. Zur Namengebung im Riesengebirge v. Dr. Baer.

6. Die Heine Zeichende. Plauderei v. Magda Stahn.
7. Kleine Mitteilungen. Ortsgruppenberichte.
8. Buchbesprechungen.
9. Museum des R. G. B.
10. Briefkasten.

Der Herr Regierungspräsident in Liegnitz hat im Liegnitzer Amtsblatt vom 11. Februar d. J. zum Schutz unserer Gebirgsblumen folgende Polizeiverordnung erlassen:

- § 1. Es ist verboten, die Pflanzen Habmichlieb (*Primula minima*) und Zwergbirke (*Betula nana*) von ihren natürlichen Standorten zu entfernen oder sie zu beschädigen, insbesondere sie auszureißen oder auszugraben, Blüten oder Wurzeln abzupflücken, abzureißen oder abzuschneiden. Dieses Verbot hat keine Geltung gegenüber dem Nutzungsberechtigten.
- § 2. Es ist verboten, die genannten Pflanzen feilzuhalten, anzukaufen oder zu befördern. Diesem Verbot unterliegt auch jede andere Art des Erwerbes oder der Veräußerung, das Anerbieten oder die Vermittlung solcher Rechtsgeschäfte, das Eingehen einer Verpflichtung zum Erwerb oder zur Veräußerung.
- § 3. Aus besonderen Gründen, insbesondere zur Abwendung wesentlicher wissenschaftlicher Nachteile, zu wissenschaftlichen und Unterrichtszwecken können auf besonderen Antrag Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung durch den Regierungspräsidenten in Liegnitz gestattet werden.
- § 4. Übertretungen dieser Polizeiverordnung werden gemäß § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung

des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) mit Geldstrafe oder mit Haft bestraft.

Wir haben allen Anlaß, dem Herrn Regierungspräsidenten dankbar zu sein für den Erlass dieser Verordnung, die hoffentlich den lang ersehnten, wirksamen Schutz, insbesondere unserem Habmichlieb, bringen wird.

Die neue Lichtbilderserie (das Kunstgewerbe im Riesengebirge) nebst begleitendem Vortrag von Geheimrat Dr. Baer ist soweit fertiggestellt, daß sie vom Herbst an den Ortsgruppen nach Meldung bei dem Dezernenten, Rat Wichura, auf Verlangen verandt werden kann.

Der Hauptvorstand.
Dr. Seydel.

Den lieben Freunden in Hirschberg, Breslau, Dresden, Ober-Schreiberhau, Görlitz, Lüben, Stettin, die mich zu dem Jubiläum so liebenswürdig beglückwünscht haben, meinen aufrichtigen Dank. Daß diese Glückwünsche zumeist in Versen, sogar in antiken Versmaßen und besonders in der alexandrischen Strophe verfaßt waren, erhöhte meine Freude. Wie gern nähme ich sie in den „Wanderer“ auf! Aber — Poesie und „Wanderer“! Doch in meinem Herzen sind sie eingeschrieben. — Herrn K. in Hermsdorf u. Kynast: Das Referat über den schönen und wichtigen Vortrag des Herrn Klose stammt aus dem „Voten“.
Geh.-Rat Professor Dr. Rosenberg.

Die gegenwärtig unter Schutz gestellten Tier- und Pflanzenarten des Riesengebirges.

Von Dr. W. Arndt, Berlin.

Mit dem kommenden Sommer werden auf den Höhen des Riesengebirges die neuen Gaststätten ihre Tore öffnen, deren Entstehen der Kammwanderer bereits im vorigen Jahre beobachtete. Man mag dieser Tatsache gegenüberstehen, wie man will — die Heranziehung immer größerer Besucherscharen als eine den Frieden unserer schlesischen Berge gefährdende und daher wenig erfreuliche Erscheinung mit scheelen Augen betrachten, oder in ihr eine wertvolle Förderung der Erziehung zum Naturgenuß sehen, vielleicht auch in erster Linie aus nationalen Gründen die Eröffnung der neuen Bauden begrüßen — eins ist sicher: Für die ursprüngliche Tier- und Pflanzenwelt unseres Riesengebirges bedeutet jede Erbauung einer neuen Einkehrstätte eine Schwämerung ihrer Lebensbedingungen, jedes weitere Anschwellen des Fremdenstroms, wie ihn die gegenwärtige Beschränkung des Reiseverkehrs nach dem Auslande an sich schon mit sich bringt, erhöhte Gefährdung. Vermehrte Anstrengungen aller derjenigen, denen der Schutz der schlesischen Gebirgsnatur am Herzen liegt, werden erneut nötig. Ihnen als Anhalt sei hier eine Übersicht über diejenigen Glieder der Riesengebirgs-Fauna und -Flora gegeben, die gegenwärtig durch behördliche Bestimmungen unter Schutz gestellt sind.

Während bis zum vorigen Jahre als rechtliche Grundlagen für den Schutz von Tieren und Pflanzen des Riesengebirges praktisch nur das Deutsche Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908, die Preussische Jagdordnung vom 15. Juli 1907 und ein von der Verwaltung des gräflich Schaffgötsch'schen Grundbesitzes zur Erhaltung des Habmichliebs und zur Vermeidung der Beschädigung der Knieholzbestände erlassenes Verbot in Betracht kamen, ist jetzt auf Grund einer am 30. Mai 1921 vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gemeinsam mit dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erlassenen Polizeiverordnung die Möglichkeit eines umfassenderen Schutzes gegeben. Etwa zwanzig der im Riesengebirge heimischen Vogel- und sieben dort vorkommende Pflanzenarten sind nunmehr für die Dauer des ganzen Jahres unter unbedingten Schutz gestellt. Bezüglich der Vögel ist es nicht allein verboten, die erwachsenen Tiere zu töten oder zu fangen, auch die Beschädigung der Eier und Nester ist strafbar, und für die in die Schutzbestimmungen aufgenommenen Pflanzen ist außer dem Ausgraben und der Entfernung der bewurzelten Gewächse ausdrücklich auch das Abpflücken von Blüten und Wegnehmen sonstiger Pflanzenteile verboten.

Als ausgesprochenes Gebirgstier sei unter den schutzgenießenden Vögeln des Riesengebirges der Wasserfischmäher oder die Bachamsel vorangestellt, dem achtiamen Bergwanderer von Aufstiegen zum Kamm durch gießbachdurchströmte Gründe, etwa den Weißwassergrund oder Riesengrund, wohlbekannt. Der weiße Brustflaß, der zaunköniglich kurze Schwanz und die Eigentümlichkeit des Tieres, unter Wasser watend nach Nahrung zu suchen, lassen den munteren Vogel kaum mit einem anderen verwechseln. Auch der, glückbegünstigten Touristen in der Waldzone unseres Gebirges hier und da zu Gesicht kommende Dreizehenspecht oder Gelbkopf, der als Brutvogel in Deutschland, außer aus Schlefien, bisher nur von den bayerischen Alpen bekannt wurde, fehlt bei uns der Ebene. Demgegenüber sind die bekannteren übrigen, im Riesengebirge anzutreffenden Glieder der Spechtfamilie, die jetzt in ihrem vollen Bestande unter Schutz gestellt wurde, auch Bewohner des Flachlandes, so der Große und Kleine Buntspecht, der stattliche Schwarzspecht, der Grauspecht und Grünspecht. Ebenso wie die sämtlichen Spechte haben alle Angehörigen der

Familie der Eulen nunmehr das ganze Jahr über rechtlichen Anspruch auf Schutz. Dem Touristen im allgemeinen wenig bemerkbar bewohnen Waldohreule und Waldkauz den Fichtengürtel des Riesengebirges in erfreulicher Zahl. Seltener ist der Raufußkauz, der bis in die Knieholzbestände hinaufgeht. Für die stattlichste der deutschen Eulenarten, den Uhu, kommt im schlesischen Gebirge die Schutzbestimmung leider zu spät. Die Uhus, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Rabensteinen bei Liebau genistet haben, gehören zweifellos zu den letzten Brutpaaren dieser Vogelart im Bereich des Riesengebirges. Auch das Brutvorkommen des Steinadlers, dessen letzte deutsche Alpenbestände zu erhalten man sich jetzt durch behördliche Maßnahmen bemüht, ist im Riesengebirge um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erloschen. So kommt von den in den Schutzbestimmungen genannten Tagraubvögeln in unseren Bergen der beabsichtigte Dauerschutz nur dem Turmfalken zugute, der, vorwiegend ein Vogel der Ebene, doch dem schlesischen Gebirge auch in seinen höheren Teilen nicht fehlt.

Keiner anderen Vogelgruppe wird der durch den Bergwald emporsteigende Riesengebirgsbesucher regelmäßiger und häufiger begegnen als den Meisen. Bis in die Zone der Krüppelfichten hinaufdringend, ja selbst dem Knieholzgürtel Besuche abstattend, durchstreifen diese zierlichen und wenig scheuen Kerbtierjäger den Nadelwald. Während des größten Teiles des Jahres vereinigen sie sich dabei zu lockeren Schwärmen, meist aus verschiedenen Arten gemischten Verbänden, die sich durch Lockrufe zusammenhalten. Vor allem ist es die Tannenmeise, die Haubenmeise und Kohlmeise, denen wir in den Bergwäldern des Riesengebirges begegnen, seltener einmal der Schwanzmeise, deren Brutvorkommen hier oben bisher nur vereinzelt beobachtet wurde. Wie alle Meisenarten, befinden sich auch die ebengenannten auf der Schutzliste. Das gleiche gilt für den Kleiber und den kleineren Waldbaumläufer, von denen wir ersteren nicht selten als Begleiter der Meisenschwärme umherziehen sehen.

Zu den für die Dauer des ganzen Jahres geschützten Vogelarten kommen unter den gesiederten Bewohnern des Riesengebirges noch einige Formen hinzu, die wenigstens für ihre Fortpflanzungs- und Brutperiode unter Schutz gestellt sind. Solche bedingten Schützlinge, deren Erlegung vom 1. März bis 31. August verboten ist, sind der stattliche Raubwürger, der dickschnäblige Tannenhäher, einer der charakteristischsten Bewohner des Nadelholzgürtels unseres Gebirges, der freilich nirgends in größeren Scharen auftritt, und der prachtvolle Wandersfalk. Selbstverständlich haben auch die Singvogelschutzbestimmungen des Vogelschutzgesetzes, das für die Zeit vom 1. März bis 1. Oktober jede Verfolgung der Singvogelarten verbietet, sowie die Schonvorschriften der Jagdordnung für die jagdbaren Tierarten im Bereich des Riesengebirges Geltung.

Liegt die Bedrohung mancher Tierarten des Riesengebirges, abgesehen von der Beeinträchtigung der ursprünglichen Lebensbedingungen, hauptsächlich in rücksichtsloser und kurzfristiger Ausübung der Jagd, so bildet für einzelne charakteristische Glieder der Pflanzenwelt unserer schlesischen Berge die Hauptgefahr der Turist. Wer im vergangenen Herbst beobachtete, in welchem Umfange gegenwärtig — offenbar nicht zum mindesten unter dem Einfluß der fast unerschwinglich gewordenen Schnittblumenpreise — von den Riesengebirgsbesuchern ganze Büsche des großen, blauen Schwalbenwurz-Enzians aus unseren Bergen fortgeführt wurden, wird es mit Freude begrüßen, daß

diese prächtige Pflanze, eine der schönsten Zierden der Riesengebirgsflora, jetzt völlig unter Schutz gestellt ist. Bereits oben geschah der von privater Seite ausgegangenen Fürsorge für ein weiteres Naturdenkmal unserer Berge, das reizende Sabmichlieb, die kleinste der deutschen Primelarten, Erwähnung. Unter die geschützten Pflanzen fallen von den Gliedern der Riesengebirgsflora weiterhin die zierliche Linnaea (*Linnaea borealis*), die ihre weißen, zart rot getönten Blüthenglöckchen nur wenig über den Boden erhebt, und die albertinische *Varlappe*, von denen für unser Gebiet 4 Arten in Betracht kommen.

Wie jeder Freund der Riesengebirgsnatur beim über-

blicken der im vorstehenden genannten Tier- und Pflanzenarten mit Bedauern feststellen wird, genügt selbst dann, wenn die jetzt ausgesprochenen Schutzbestimmungen wirklich voll durchgeführt werden, wobei der Mitwirkung der Gebirgsbesucher eine wichtige Rolle zufällt, obige Schutzliste doch selbst den bescheidensten Anforderungen der Naturdenkmalpflege nicht. Erfreulicherweise sind indessen bereits von der maßgebenden staatlichen Zentralstelle Schritte zu einer umfassenderen Erhaltung der Naturdenkmäler unserer Berge eingeleitet. Bis zu ihrer Verwirklichung die ursprüngliche Tier- und Pflanzenwelt des Riesengebirges zu sichern, mögen diese Zeilen beitragen.

Touristische Plauderei.

Von Rittmeister a. D. Egon Kotter, Hohenelbe.

Leitwort: Die Natur ist mein Tempel,
darin erbaue und erfreue ich mich und erkenne
in dem Spritzen und Werden das Walten
einer höheren Macht.

Die Lust zum Wandern und die Liebe zur Natur ist es, was Gleichgesinnte zusammenführt und sie die Schönheiten solcher Wanderungen gemeinsam genießen läßt.

Dies war auch das treibende Moment, daß sich heuer in Hohenelbe, einer aufblühenden Gebirgsstadt, die einen mit ihren hier und da noch vorhandenen alten Häuschen und Laubengängen anheimelnd berührt und an die gute, alte Zeit gemahnt, eine Gesellschaft zusammensand, um abseits von gebahnten Wegen die Größe und Erhabenheit der romantischen Bergwildnis des Riesengebirges, die in manchen Teilen einen ausgesprochen alpinen Charakter trägt, zu genießen; denn der wirkliche Naturfreund wird durch die Schar von Promenadenbummlern — zur Spezies der Weltbummler gehörig, jedoch ein etwas milderer Typ derselben —, die nur Genußsucht, Pökulieren und Flirten auf die Bauden treibt, von den Touristenwegen immer mehr und mehr abseits getrieben.

Als Training zu unseren geplanten Touren unternahmen wir die ersten Tage im Juli eine Wanderung über den Landplan nach Schlüsselbauden. Von hier weiter marschierend, kamen wir zu den Kesselgruben, wo Dr. F. und ich mich von den anderen Teilnehmern trennten, um, die Wand der kleinen Kesselgrube erklimmend, auf die Kesselkoppe zu gelangen, hierbei ein herrliches Bukett der hier prächtig gedeihenden narzissenförmig blühenden Anemone — im Volksmund „Berghähnchen“ genannt — pflückend, welches am Abend unsere Tafel schmückte und durch die zarten, elfenbeinweißen Blüten unsere Blicke erfreute. Wir kamen hierauf auf den schon von Schlüsselbauden aus benützten „Guido-Kotter-Beg“, um über die Hofbaude, Seifenbach, mit Einkehr in dem von herrlichen Waldungen umgebenen Gasthaus „Waldefrieden“, woselbst wir wieder mit den anderen Partiteilnehmern zusammentrafen, in Kürze unser Marschziel Harrasdorf zu erreichen. — Im Hotel „Erlebach“ gute Unterkunft findend, kredenzte uns der Besitzer liebevoll Tochterlein Else so manch guten Trank. — Der Rückweg führte uns am nächsten Tag über Nochlitz-Jerusalem, im Norden mit prächtigem Fernblick auf den Galsträger, während wir im Südwesten silhouettengleich die Hänge des Fergebirges bemerkten. Hinter Jerusalem genossen wir einen schönen Ausblick auf das Koscheltal; nach einem weiteren halbstündigen Marsche kamen wir nach Wittkowitz, um in der gemüthlichen Weinstube des Herrn Müller, in der schon so mancher frohgemute Becher weilte, Rast zu halten. In geschliffenen Karaffen funkelte uns bald feuriger Dalmatiner entgegen, der wie der köstlichste Lacrimae Kristi durch unsere durstigen Kehlen floß. Nach einem netten Aufenthalt im Gasthaus des Herrn Fabrikanten Beith wendeten wir uns zu ziemlich vorgerrückter Stunde über Benekto den heimischen Penaten zu.

Nach dieser touristischen Vorübung wurde noch im Laufe des Monats Juli eine Kletterpartie, und zwar ein Aufstieg von Spindelmühle über einen Pfad, der rechts vom Schneeschuhweg abweichend, sich gegen den Weißwassergrund zu wendet und uns einen herrlichen Blick auf die Sieben Gründe gewährte, auf den Ziegenrückengrat, etwa 1400 m hoch, unternommen. Hierbei zu sehr talwärts kommend, bahnten wir uns durch einen üppiggrünen Hochwald, der mit viel Gestrüpp durchsetzt war, über moosbedeckte Steine kletternd, mühsam einen Weg zur Höhe, auf ein freies Plateau gelangend, wo sich uns ein reizendes Bild mit Spindelmühle und Krausebauden in der Tiefe erschloß. — Nach einem vergnügten Picknick ging es in der nunmehr erreichten Knieholzregion weiter bis zu den Zacken des eigentlichen Grates, die eine nach der anderen abgeklettert wurde. Man kann sich diese Klettertour wesentlich erleichtern, wenn man an den exponiertesten Stellen den etwa 1½ m unter den Zacken führenden Pfad benützt, was wir jedoch, auch die Damen, nicht taten. Nachdem wir den Grat überklettert hatten, ging es im flotten Tourentempo zur Kennerbaude, hier selbst kurze Rast haltend, und weiter über den Hochwiesenberg gegen die Geiergucke. Ein Stückchen Weges hinter derselben, unternahmen wir, dem Wunsche eines Teilnehmers Rechnung tragend, einen Erkundungsgang nach einem in der Wegfarte eingezeichneten Steig, der aber resultatlos verlief. Weg- und steglos arbeiteten wir uns durch dichtes Gestrüpp, wobei wir des öfteren durch morastige Stellen, die wir umgehen mußten, aufgehalten wurden, um nach mancherlei Müh', Plag' und lustiger Episode endlich talabwärts dem Keilbachweg folgend, Pommerndorf zu erreichen, und von hier über den mit voller Berechtigung seinen Namen führenden Steinweg, rechtlichaffen müde, aber über unsere Leistung doch befriedigt, mit vielen schönen Eindrücken für den kommenden grauen Mittag versehen, in unser trautes Heimatstädtchen zu gelangen. Alle Teilnehmer, 3 Damen und 3 Herren, waren die ganze Tour in bester Form, und muß die Bravour der Damen besonders hervorgehoben werden.

Im Monat August fand eine Partie in das sagenumwobene Gebiet am Osthang des Brunnberges, wohin die Mythe des mächtigen Berggeistes Rubezahl's engeres Reich „Rubezahl's Lustgärtlein“ verlegt, statt. Die Beteiligung belief sich auf 12 Teilnehmer, darunter 5 Damen. Angetreten wurde diese Tour bereits an einem Samstag nachmittag von Hohenelbe durch Zingers Grund nach Niederhof; von hier durch die Heidelsbach auf die Töpferbaude, Denzenberg, Pezer mit Rastigung dortselbst im Berghotel, das am selben Tage Herr Zuoda aus Hohenelbe übernommen hatte, und wir so als seine engeren Landsleute zufällig mit seine ersten Gäste waren. Durch dieses Zusammentreffen schon anheimelnd berührt, wozu noch die gute Küche und Keller das ihre taten, und in Erwartung dessen, was uns der neue Tag an Schönerem und Interessantem bringen würde, saßen wir, der Tret-

mühle des Alltags entrückt, mit einem Hochgefühl im Herzen, das sich in den Blicken der einzelnen wieder-
spiegelte und unsere Seelen für das Kleine und Große empfänglich machte, solcherart eine wirkliche, wahrhaftige Freude, eine echte Begeisterung für Allmutter Natur und herrliches Wandern auslösend, fröhlich beisammen. Schöne, harmonische Stunden, die von unserem lieben Dr. R. mit reizenden Gesangstolos ausgefüllt wurden.

Nur zu schnell verging diese kurze Spanne sorglosen Beisammenseins.

Die uns in Aussicht stehenden Strapazen des kommenden Tages bewirkten, daß wir uns noch vor Mitternacht zur Ruhe begaben. Für 8 Uhr früh war vom Tourenleiter der Abmarsch festgesetzt, und wohl so manchem von uns fiel es schwer, sich von den blütenweißen Betten unseres fürsorglichen Wirtes zu trennen. Doch waren wir mit geringer Ausnahme — letztere beriefen sich natürlich auf das akademische Viertel — pünktlich zur Stelle.

Von Pezer ging es im lachenden Sonnenschein des jungen Tages längs der Aupa den Riesengrund entlang. Wir konnten hier ein erhabenes Naturbild genießen. — Eingerahmt wird der Gebirgskessel im Westen von dem Osthang des Brunnberges, unseres eigentlichen Wegzieles, dessen Felswände vielfach zerklüftet in die Tiefe springen. Insbesondere die Handschuhrinnen, zwei Felsentamine, die oben in das Teufelsgärtchen, welches durch einige hier speziell vorkommende Alpenkräuter für Botaniker von besonderem Interesse ist, ausmünden, fesselten unsere Blicke. Anschließend an den Brunnberg bemerkt der Beschauer nach Nordwesten und Norden die steilen Ränder der weißen Wiese, im Nordosten die gewaltige Pyramide der Schneekoppe, welche im Osten in den „Rosenberg“ ausläuft. Fast an allen Berghängen sehen wir tiefe Einsparungen und Rillen, Schründe genannt, in welchen zur Zeit der Schneeschmelze wilde Bergwasser zu Tale stürzen. Im Riesengrund sind noch die Moränen eines Gletschers, der einst bis hier herunterreichte, sichtbar. — Dort, wo sich der Weg zur Bergschmiede wendet, suchten wir durch ein Stückchen Hochwald, in welchem den Damen das überall herumliegende dürre Holz viel zu schaffen machte, zur Aupa zu gelangen, was uns auch in Wäldern glückte. In Felsen eingebettet, sucht hier das kristallhelle Wasser, kleine Kaskaden bildend, seinen Weg zur Tiefe. — Hänge mit grünen Matten bei murmelnden Bächlein, das leuchtende Blau des Eijenhuts, unterbrochen von einem stellenweise roten Blütenteppich, gebildet durch die hier noch überall vorkommende Erika, ab und zu versprengt einige Stauden des gelbblühenden Fingerhutes, als auch Flecke blühenden Quendels, der einen betäubenden,

sich auf unsere Sinne legenden Duft ausströmte, sowie in den höheren Lagen kleine Kolonien des bereits im zeitigen Frühjahr blühenden Habmichliebs, von welchem ich jedoch noch einen blühenden Nachzügler fand, wirkten durch den warmen Farbenton wohlthuend auf das Auge. Mächtig legte sich die Sonne in den vollständig windgeschützten Kessel an, und manchem wurde der Weg trotz der überreichen Naturschönheiten hier nicht zum Rosenpfade. — Endlich, nach einer gewaltigen Steigung, gelangten wir ungefähr in die Mitte des Osthangs vom Brunnberg, auf einen schmalen Felssteig, welcher uns in das Herz des Gebirges, den wild zerklüfteten Teil dieses Gipfels, der 1560 m hoch ist, führte. Links der jäh abstürzende Riesengrund zur Vorsicht gemahnend, läßt uns rechts an dem mächtigen Bergmassiv Anlehnung suchen. — So gelangten wir zum Teufelsgrat, dem schwierigsten Teil dieser Tour. Nach Travertierung einer ziemlich exponierten Stelle wurde im Anblick der grandiosen Bergwildnis, die uns wie eine Offenbarung der Natur annutete, neben Rübzahl's Handschuh, bei dessen Erkletterung schon so mancher waghalsige Tourist abstürzte, eine kurze Rast gemacht, bei welcher der mitgeführte frugale Imbiß wie das herrlichste Festmahl mundete. Mit Ausnahme des Lockrufes einer Berglerche, die, durch unsere Stimmen aufgeschreckt, emporflatterte, störte kein Laut die Ruhe und Majestät dieser abgeschlossenen Bergwelt. An Rübzahl's Lustgärtlein vorbeikommend, trennten wir uns in der Gegend Simalahnich in zwei Parteien, von welchen die Teilnehmer der einen über den imposanten Dom Steinbodens, die der anderen über die Blauhölle dem Treffpunkt Brunnbergbauden (Stihof) zustrebten. Ich selbst führte die Partie durch die Blauhölle, und gelangten wir in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Wegtafel, bezeichnet mit „Theresiensteig“, und von hier durch ein Stückchen Hochwald, in welchem sich einige Pfade kreuzten, dem Gefühle nach die Richtung verfolgend, auf eine herrliche, große Waldblöße, den „Blaugrund“, mit dem sich in die Gebirgszenerie gut einpassenden, uns gegenüber befindlichen, idyllisch gelegenen Gasthaus „Blaugrundbaude“, in welchem wir für unsere trockenen Gaumen Labung erhofften. — Es sei noch ergänzend bemerkt, daß wir bis hinter die Blauhölle die zweite Partie gut verfolgen konnten, die, nachdem wir alle nicht alpin ausgerüstet waren, in ein Plattenmassiv geratend, verschiedene Umwege wählen mußte, um weiter zu kommen. Da sich bei dieser Partie auch eine Dame befand, machte uns dies doch einigermaßen Sorgen, doch waren dieselben, da einer unserer geübtesten Kraxler, E.-Ing. S., die Partie führte, unbegründet. (Fortsetzung folgt.)

Zwischen Flinsberg und Querbach.

Von Dr. Bernhard Fischer (Brieg).

„Wohin nun?“ so fragt sich der Wanderer, der früh 7 Uhr Flinsberg verlassen hat und jetzt — es ist 8½ Uhr — von der Höhe der Kesselschloßbaude (690 Meter) das Auge über die weite Ebene bis zur Landeskrone eilen läßt. „Wohin nun?“ — Da fällt sein Blick rechts auf einen Ausläufer des Kemnitzkamms, den 722 Meter hohen Bliessberg. „Was liegt wohl hinter jenem Berge dort?“ Ich will es dir sagen, Wanderer, indem ich mit Tell antworte: „Wenn man hinuntersteigt von seinen Höhen und immer tiefer steigt, den Wassern nach, gelangt man in — das Dörflein Querbach.“ Ich will dich dahin führen, folge mir! Es soll dich nicht reuen.

Den Weg bezeichnen die von der RWB.-Ortsgruppe Querbach angebrachten blauen Marken. In einer Höhe von 760 Metern umfließt er in weitem Bogen das Tal von Giehren, welches links durch die Waldlichtungen, deren dunkle Ränder den Rahmen der entzückenden Bilder abgeben, immer wieder sichtbar wird. Bei der Kolonie Förstel verläßt du den Waldesschatten, und vor dir liegt,

langgestreckt, wie eine aus dem Tal zur Bergeshöhe kriechende Riesenschlange, das Dorf Querbach. ¾ Stunden zieht sich's hin, und sein Anblick ist lieblich und bunt: grün die Wiesen und Obstbäume, schwarz dahinter der dicke Nadelwald, grau der im Hintergrund machtvoll aufsteigende, von Steingeröll besäte Abfall des Hirschsteins. All das genießend, hast du unterdessen das springende Wässerlein, die Querbach, überschritten und bist angekommen, wo das blaue Wegeszeichen aufhört, am Gasthaus „Bismarckbaude“, das mit dem Flinsberger Kurhaus in gleicher Höhe (520 Meter) liegt. Hast du das Kesselschloß um 9 Uhr verlassen, so zeigt die Uhr jetzt etwa 20 Minuten nach 10. Ruft deine „innere Stimme“, der Hunger, nach Magenstärkung — ich gönne dir gern eine halbe Stunde der Ruhe. Spätestens um 11 Uhr marschieren wir weiter.

Jetzt geht es ins eigentliche Wunderreich. Die Markierung, rotes Band auf weißem Grunde, führt dich an ein gar liebliches Plätzchen: du stehst auf dem schmalen

Steg, der den brausenden Bogtsbach überbrückt. Unterhalb des Steges erweitert sich der Bach zu einer mehrere Quadratmeter großen Schale: die denkbar schönste Badeswanne mit immer frischem, perlendem Wasser und blankem Kiesgrunde. Aber oberhalb der kleinen Brücke neigen sich die belaubten Zweige zum hüpfenden Wasserfall, während die Fichten das Kopfbeugen verschmähen: hier ist die nie versagende, nie versiegende Wasserleitung für die Badeeinrichtung. Ein kurzer, schmaler Pfad leitet empor, und wenn du nun dem gelben Wegeszeichen durch den Wald folgst, hast du bald den Gipfel des Hirschsteins erreicht. Von der „Bismarckbaude“ bis hier bist du in einer guten halben Stunde 200 Meter gestiegen. Aber die Aussicht von der neu angelegten Plattform auf dem Felsen entschädigt für die Mühe. Wieder liegt, jetzt jenseits des Scheibentals, das Dorf vor dir, wieder erblickst du am nordwestlichen Horizont die düstere Burgruine Greiffenstein, das Wahrzeichen der Gegend. Aber noch Neues bietet sich, in Folge der beträchtlichen Höhe, dar: Kunzendorf, Rabishau, der hell leuchtende Aussichtsturm der Birngrüßer Höhe, der weite Bogen der schlesischen Gebirgsbahn, der Probsthainer Spitzberg.

Ich lehn' an den Felsen mich und schaue
Tief auf den dunklen Tannenwald,
Tief auf das helle Grün der Buchen
Und auf des Bächleins Silberband.
Ich blicke in die klare Ferne,
Weit über Wiesen, Wald und Dorf,
Wo sanfte Hügel meinem Auge
Beschließen seinen gold'nen Kreis.

Am gelben Zeichen wieder herunter! Dann, auf der grün markierten, breiten Fahrstraße angekommen, rechts herauf. Ein prächtiger Weg! Zuerst immer im Schatten der Fichten. Darauf, wenn man auf die kahle Höhe hinaustritt, wieder wundervolle Fernsicht. So kommst du bis an den Punkt, wo der links von Kunzendorf heraufführende Weg (seine blaue Markierung läuft von Hirschberg bis Hlinsberg) die Fahrstraße kreuzt. Du biegest rechts ab. Zuvor aber schnell noch ein paar Minuten auf der breiten Straße weiter. Da steht vor dir plötzlich die schwarze Mauer des Riesengebirges, aus der die charakteristische Form der Schneegrubenbaude besonders hervorspringt. Nun zurück! Also auf dem vorher bezeichneten Wege (jetzt natürlich, in Folge der Kehrtwendung, nach links) weiter; Markierung: roter Punkt.

Zur Namengebung im Riesengebirge.

Als kürzlich Herr Hugo Reichmann zur Auffindung eines passenden Namens für seine am westlichen Fuße des Koppenfegels neu gebaute Gaststätte ein Preisaus schreiben erließ, bin auch ich in tiefes Nachdenken, wie die Aufgabe wohl zu lösen sei, versunken. Man kann dabei von verschiedenen Standpunkten ausgehen. Der historische weist darauf hin, daß unsere Bauden auf dem Kamm nach ihren Erbauern oder Besitzern gemeinlich benannt worden sind. So die Hampel-, Renner-, Schlingel-, Hübner-, Goder-Baude u. a. m. Aber das hatte den Übelstand, daß mit der Zeit die Namen wechselten. So hieß die Hampelbaude früher Hampel-, Elias- auch Tanla-Baude, und aus der Brodbaude ist eine Brotbaude geworden, nachdem sie früher auch Krebsbaude und Erste Baude genannt wurde. Überdem kam hier der Name Reichmannbaude gar nicht in Frage, weil er schon an das stattlichste Gasthaus des Riesengebirges in halber Höhe vergeben war. — Nun hätte man hier an der Grenze zweier Reiche auch den politischen Standpunkt einnehmen können. Zwei Schlesiische Bauden haben wir schon, und neuerdings auch ein Deutsch-Böhmerhaus. Da wäre denn in einer Zeit, wo ein Kampf zwischen Tschechentum und Deutschtum besteht, die Bezeichnung

Wir kommen jetzt in das Gebiet von Querbachs Geschichte und Sage. Ein Stück abseits von unserem Wege, an der ersten links abbiegenden Straße, trifft man auf eine junge Tanne, deren Einfriedigung eine Tafel mit der Aufschrift „Kreuztanne“ trägt. Sie ist gepflanzt zum Andenken an ihre mächtige Urahne, deren morsche Überreste, von Jahr zu Jahr mehr zerfallend, daneben liegen. So verlassen sie auch modert — vor Jahrhunderten war sie, hoch über die benachbarten Schwestern ragend, das Ziel mancher Wallfahrt des Pilgers. — Jetzt führt der rot markierte Weg am Wolfgangsbrunnen vorbei. Von ihm geht die Sage, daß sein heilkräftiger Quell, der Lahme und Krüppel gesunden ließ, einst durch den Zauberspruch einer Hexe verwünscht worden sei. Ein Maß Hirse in sein klares Wasser schüttend, sprach das Weib: „Wenn so viele Jahre verflossen sind, als Hirsekörner im Brunnen liegen, dann erhält er die Wunderkraft zurück.“ — Nun gelangt man zu den spärlichen Überresten einer uralten Kapelle, von der Bergemann in seiner „Beschreibung und Geschichte der alten Burgveste Greiffenstein“ berichtet: „Es hatten sich zu Ende des 12. Jahrhunderts die deutschen Kolonisten auch eine christliche Kapelle bei dem noch bekannten Wolfgangsbrunnen erbaut, wahrscheinlich die erste christliche Kapelle in der ganzen Gegend, von der noch 1792 Überreste (die Grundmauern heute noch) vorhanden waren, und welche dem heiligen Wolfgang gewidmet war. Die Sage, daß diese Kapelle ein Tempel der Sorbenwenden gewesen sei, verdient keinen Glauben; denn wie wäre ein heidnischer Tempel zu einem christlichen Namen gekommen?“ Der über der Kapelle aufsteigende Plan wird Kirchhof genannt; wahrscheinlich war er Lager- und Marktplatz für die an kirchlichen Festen zahlreich herbeigekommenen Christen. — Jetzt geht es rasch bergab, und in $\frac{3}{4}$ Stunden ist das Dorf wieder erreicht.

Der Rückweg nach Hlinsberg kann verschieden gestaltet werden. Wer Wiederholungen nicht liebt und einen neuen Aufstieg von 400 Metern nicht scheut, dem empfehle ich die Wanderung über den Kemnitzkamm nach der zwischen diesem und dem hohen Hserkamm liegenden Ludwigsbaude (grünes Band auf weißem Grunde); Zeit: 1 $\frac{3}{4}$ Stunden. von da bringt uns der Omnibus nach Hlinsberg zurück. Der kürzeste Weg von Querbach nach Hlinsberg ist aber der über Giehren, das „Kochhäusel“ und die „Sastauetsche“ in Ullersdorf; auf diesem ist das Kurhaus in 1 $\frac{3}{4}$ Stunden erreichbar. Den Müden aber trägt der bequeme Wagen von unserem Dorfe heimwärts.

„Deutsche Baude“ das Nächstliegende gewesen. Aber wie man unter der Hand hörte, hätte dieser Name nicht den Wünschen des Besitzers entsprochen, und so hat denn derjenige, der nur die Zugehörigkeit zur Provinz, offenbar im Gegensatz zum Lande Böhmen, betont, am meisten den Beifall der Preisrichter gefunden. Es haben sich freilich dagegen schon Stimmen in der Öffentlichkeit erhoben, welche meinen, daß das Schlesiertum schon genügend durch die beiden Schlesiischen Bauden zur Geltung käme, und daß man für die Gasthäuser des Kamms hätte die alt hergebrachte Bezeichnung „Baude“ beibehalten sollen.

Schon einmal, vor länger als einem Menschenalter, habe ich bei der Taufe einer Baude, nämlich der Prinz-Heinrich-Baude, mitgewirkt. Vorher, im Entwurf, hieß sie „Gasthaus am Mittagstein“. Aber dieser Name war unzutreffend, da sie nicht am Mittagstein, sondern am oberen Rande des Großen Teichs gebaut wurde. „Große-Teich-Baude“ wäre eine häßliche Bezeichnung gewesen. Da machte ihr, als sie noch im Bau war, Prinz Heinrich mit seiner jungen Gemahlin einen Besuch, und damit war der richtige Name gefunden. Freilich, das war damals vor 35 Jahren. Heutzutage dürfte kein preußischer Prinz

mehr bei einer Baude Paten stehen. Ist ja doch schon die Steinpyramide auf dem Hohenrade mit dem W. des alten Kaisers demoliert worden.

Eine Namengebung mit politisch-patriotischen Anklängen ist also dermalen völlig ausgeschlossen, und doch schien mir, daß bei der vollkommen berechtigten Betonung unseres Schlesiertums gegenüber dem Tschechentum ein Name gewählt werden sollte, der ein greif- und darstellbares Symbol des Schlesiertums darstellt. Und da ging ich in meinen Gedanken in alte Zeiten zurück und stieß auf die Gestalt einer Frau, die man wohl als die erste deutsche Fürstin in Schlesien bezeichnen darf, die mit ihrem Gatten Schlesien germanisierte, die in unserem Bobertale, in Bähn, ein gern gesehener Gast war, die schließlich beim Einfall der Mongolen ihren heldenhaften Sohn als Opfer für das Deutschtum darbrachte und seitdem als die Schutzpatronin Schlesiens verehrt wird, die h. Hedwig. Ich schlug also den Namen „Hedwigsbaude“ vor, und glaubte, daß daran auch wir Evangelischen keinen Anstoß zu nehmen brauchten, da die hohe Frau doch lange vor der Kirchentrennung gelebt hat und die Hedwigsbaude recht gut in die alte Wallfahrtsstraße zur Koppe mit den Stationen Annakapelle, Kirche Wang, Geistliche Baude, Laurentiuskapelle gepaßt hätte. Und wie schön hätte sich ein Bild der h. Hedwig im Gastsaal oder auf den Ansichtspostkarten des Hauses anbringen lassen!

Man hätte aber auch einen ganz weltlichen symbolischen Vertreter des Schlesiertums finden können, entweder das Haupt der alten schlesischen Dichterschule, Martin Opitz, oder den Begründer der neueren schlesischen Dialektdichtung, Karl von Holtei. Holteibaude wäre doch gar so übel nicht gewesen, und einen treueren Schlesier als diesen alten „Baqabunden“ gab es nicht. „Susste nißt ock heem“ steht auf seinem Denkmal.

Wenn man davon absah, mit dem Namen der neuen Gaststätte das Schlesiertum zu betonen, so konnte man sich auch auf den geographischen Standpunkt stellen, und das hat man mit den beiden anderen preisgekrönten Benennungen getan. Der Name „Koppenplanbaude“ hat nicht allgemeinen Beifall gefunden, weil der Koppenplan doch noch etwas entfernt von dem Hause liegt und mehr die Umgebung der Wiesenbaude darstellt. Ich habe „Zochbaude“ vorgeschlagen, weil „Zoch“ einen Berggrüben, einen Übergang zwischen zwei großen Tälern bezeichnet und weil es demnach im ganzen Riesengebirge keine einzige Stelle gibt, die diesen Namen so verdient als die, auf der das neue Gasthaus gebaut ist.

Es ist nur befremdlich, daß ihr die wissenschaftlichen Geographen diese so charakteristische Bezeichnung nicht schon längst zuerkannt und volkstümlich gemacht haben. Aber nichts steht im Wege, dem bisher namenlosen Grat zwischen Melzergrund und Lupagrund, zwischen Koppenkegel und Koppenplan die in den Alpen so häufige und leicht verständliche Benennung nun endlich für immer anzuhängen. An das Ungewohnte der Bezeichnung, die noch den Vorzug außerordentlicher Kürze hat, wird man sich bald gewöhnt

Die kleine Teichbaude.

Nichts rührt sich. Die kleine Teichbaude liegt im Winterschlaf, inmitten Schnee- und Eisregionen. Kein Vogel hebt seine Schwingen, um vor der Tür oder den Fenstern nach Futter auszu schauen. Kein Wanderer stampft sich den Schnee von den Füßen, um Einlaß zu begehren. Nur der Sturm saust um das niedere Gehölz, er möchte mit aller Gewalt den Schnee von den kleinen Fichtenzweigen schütteln. Über den hohen nackten Felswänden, vom Kamm herunter, schickt bisweilen ein kühner Bergsteiger einen Zaucher in die Schlucht hinab.

Se hört es ja nicht, die kleine Teichbaude, denn sie schläft. Frau Sonne gleitet an den Felswänden herab. Mit lieben, weichen Händen streicht sie über die kleine Teichbaude hin, ungefähr so, als ob sie einem alten Mütterchen so recht was Liebes damit sagen wolle.

haben. Sie auf „Hochjoch“ zu erweitern, dafür liegt eigentlich kein Grund vor; denn vergeblich würde man bei uns nach einem „Niederjoch“ suchen.

Diese bisherige Namenlosigkeit eines der wichtigsten Punkte des Riesengebirges bringt auch darauf, hier einmal den Übelstand zu besprechen, daß auch viele andere Stellen, und namentlich zahlreiche Wanderwege, noch einer geeigneten festen Bezeichnung entraten. Diese Wege sind fast alle Schöpfungen oder Pflegebefohlene des Riesengebirgsvereins, und dieser hätte zu Nutzen des Verkehrs nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, seinen Kindern einen Namen zu geben. Manches ist ja schon geschehen; wir haben einen Falksweg, einen Seydelweg, einen Piettemeg, einen Hoferweg, einen Roseggerweg, einen Joseph-Partschweg. Aber es bleibt noch viel zu tun übrig, besonders im Vorgebirge. Wenn z. B. jemand von Giersdorf nach Brückenberg gehen will, vielleicht um sich unterwegs mit einem guten Freunde zu treffen, wieviel Wege kann er da einschlagen! Es steht ihm frei, von der „Schneekoppe“ durch den Rotwassergrund über Geierbergshöhe zu gehen, oder über die Ida-Eiche, oder vom Himmelreich über Wurzelhäuser an der Ruchentammer vorbei nach dem Mag-Heinzel-Stein, oder über Gaim auf verschiedenen Waldwegen nach den Baberhäusern. Von Wegen, die er benutzen kann, ist in den Karten und Führern nur einer, und auch der nur streckenweise, fest bezeichnet, das ist der, den ich noch nicht genannt habe, die schöne Bächeltalstraße. Und so wie hier, ist es zwischen Saalberg und Hermsdorf, zwischen Seidorf, Arnsdorf und Krummhübel einerseits und Brodbaude andererseits! Welcher weitläufiger Beschreibungen bedarf es, um einem Fremden diese Wanderstrecken zu erläutern! Und wie leicht, mit einigen Wegschildern und Steinbeschriftungen, könnte diesem Übelstande abgeholfen werden!

Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Wie die oben angeführten Beispiele beweisen, handelte es sich bei den neueren Wegebenennungen um eine Ehrung verdienstvoller Männer. Dieses Bestreben müßte weiter gepflegt werden. Und wenn den meisten Wanderern solche Männer unbekannt sind, so sollten sie sie nun gerade kennen lernen. Die Pioniere der Erschließung des Riesengebirges müßten den Reigen der neuen Wegenamen eröffnen, ein Matthiolus, ein Schwenkfeld, ein Lindner. Auch Männer, wie Keden, wie Körner, wie Reichardt, wie Holtei, wie Freytag, verdienen, daß der Wanderer an sie erinnert wird. Und auch aus neuerer Zeit könnte mancher Mann bei einem Wege Paten stehen. Wo heftet z. B. der Name Regell? Am Lacus Regelli bei der Buschkäte, aber nicht im Riesengebirge. Wie wäre es, wenn man den schönen Weg vom Mittagstein über die Dreisteine zur Schlingelbaude Regellweg taufte? Oder einen der Wege zur Sempelbaude nach Ludwig Richter, der die Baude gezeichnet und den Kleinen Teich für die Nationalgalerie gemalt hat?

Ich könnte die Beispiele verzehnfachen, doch ich will nicht vorgreifen dem, worüber nur eine Vielheit beschließen kann.

Wanderei von Marga Simon.

Auch die kleine Teichbaude ist ein altes Mütterlein, mit vielen Runzeln und Runen. — Sie träumt von ihrer Jugend im Märchenglanz, die weit, weit hinter ihr liegt. Von ihrer Sturm- und Drangperiode, wo alles um sie freite! Ging doch fast keiner an ihrer Tür vorbei, ohne ihr einen Besuch abzustatten. Auch in ihren schlichten Räumen saß die Fidelitas zu Gast. Und wenn sie erst von den Sommerabenden zwischen den Felswänden erzählen könnte! Sei, wie so glanzvoll waren sie verronnen! Auch hier hatten die Gläser der Freundschaft, der Liebe, der Zukunft geklungen! Ganz gewiß — sie hat eine lebensfreudige Vergangenheit, obwohl in der Bergeinsamkeit ihre Heimat stand.

Nun ist sie ein altes Mütterlein geworden, trotz mancherlei Operationen ist sie doch altersschwach geblieben. Sie paßt ja auch gar nicht mehr zu ihren nächsten Bergbewohnern.

Fast mitleidig sieht die Prinz-Heinrich-Baude auf sie herab, ebenso ihre Stieffchwester, die Hampelbaude. Sie sind beide so großspurig geworden — da kann sie freilich nicht mehr mit. Und gar erst weiter oben am Koppensegel, dort hat ein neuer Sproß das Licht der Höh erblickt, damit er sich zum Empfang des Frühlings rüfte. Und sobald er ein festliches Kleid angelegt haben wird, wird ihn sein Beschützer der Öffentlichkeit zuführen und bei Singsang und Lautenspiel wird man dem Schlesiervhaus huldigen! Und im grellen Farbenspiel werden sie bei dem alten Mütterlein, das ja doch so ganz altmodisch ist, vorübergehen und auf die Höhen steigen!

Wie war das in ihrer Jugend doch so ganz anders. Da wanderte man im Touristenkostüm, oder in lichten Sommergewändern in die Berge. Heute tragen nicht nur die Herren, sondern zumeist die Damen Hosen, die sie früher versteckt trugen, während sie sie heute öffentlich zur Schau stellen. Hosen in schreienden Farben und in allen Variationen! So hat sich der Fortschritt entwickelt!

Kleine Mitteilungen.

Ortsgruppen-Berichte.

Volkshain. Eine hervorragende Stelle unter unseren Ortsgruppen nimmt die von Volkshain ein. Und sie verdient schon durch die herrliche Lage des alten gemütlichen Städtchens eine Ausnahmestellung. Sie gibt nämlich schon im 8. Jahrgang Heimatsblätter, die sich nicht bloß durch ihren überaus wertvollen Inhalt, sondern auch durch ihre äußere Ausstattung (der Gründung?) der Lehrer Fumfjahr — und ich stehe als Kollege in der Redaktion in Bewunderung vor ihm. Das sehenswerte Museum, welches nun in der Volkoburg sein Heim gefunden hat, ist gewissermaßen ein Kind dieser Heimatsblätter, steht jedenfalls mit ihnen in dem befruchtendsten Verhältnis. Wenn ich mich jetzt in der Berichterstattung auf den Inhalt des zehnten Heftes beschränkte, so sieht man schon daraus, welche großen Kräfte dort für die Heimatsgeschichte nutzbar gemacht sind. Da sind enthalten: Geologische Streifzüge durch den Kreis Volkshain von Otto Sutter. („Wir fanden da Inselberge verschiedener Gesteine, wie den Sattelwald, den Kregler, wir fanden Bergmassive mit flachwelliger oder leicht budliger Oberfläche aus Schiefergestein, wie den Hohendorfer Bergstock, die Neu-Möhrsdorfer Bergmasse und das Bürgsdorf-Baumgartener Bergland. Es zeigen sich Senken, wie das Bürgsdorfer, das Giesmannsdorfer und das Quolsdorfer Becken und Stufenlandschaften, wie am Südrande des Wolmsdorfer und des Hohenhelmsdorfer-Folgenauer Tales usw.“) — Befriedelung des Kreises Volkshain, wo der Herausgeber selbst, Fumfjahr, aus dem Buche von Martin Treblin das Volkshain Betreffende ausgezogen hat. — Heimat und Volkstunde von Rektor Schindler, dem auch im „Wanderer“ bekannten Heimatforscher, der u. a. zu einer Sammlung von Sitten und Bräuchen bei Volksfesten, Volksgebräuchen und Auserungen des Volksglaubens auffordert. Linaria Cymbalaria Mill von Kreisrath Blech („Und ein solches Wunder der Flora blüht an der Volkoburg. Ja, man soll die Burg nicht immer bloß als Steingebäude von der Ferne betrachten oder als historischer Schauplatz verblichener Zeiten. In das Bewußtsein: „Du bist mein stolzer Bau!“ teilen sich eben viele. Sogar ein so schwacher, zarter, italienischer Fremdling spricht es mit seiner Blumenstimme und doch auch wieder energisch mit seinem Röhrenmaul.“) — Rohnstock in ruhmvollen Tagen.

Berlin. Unser Winterfest, das am 22. Januar in sämtlichen Räumen des Zoologischen Gartens veranstaltet wurde, ist in jeder Beziehung glänzend verlaufen, dank der mühevollen Arbeit des rührigen Festausschusses, der für alles aufs beste gesorgt hatte. Der Marmorsaal war mit Tannen und Tannengirlanden geschmückt; von den Emporen ließen zwei vorzügliche Kapellen unter Leitung der Herren Obermusikmeister Hans Windolf und Musikdirektor Heinrich Dippel feine Tanzweisen oder schneidige Parademärsche ertönen, während ein drittes Orchester im Gartensaal zum Tange aufspielte. Hier wirkte sogar, stürmisch bejubelt, unser lieber Geheimrat Prof. Dr. Zelle mit und strich meisterhaft den Contrabaß. Schon um 4 Uhr nachmittags fortrotteten farbenfroh gekleidete Quabn und Dirndeln in den prächtigen Räumen. Um 6 Uhr erklang vom Eingang des Marmorsaaus her schmetternde Marschmusik. Unter den Klängen des Gailthaler Jägermarsches kehrten die Schützen der Plattelgruppe vom Schützenfest heim. Voran der Leiter, der Plattelmeister und die Plattelmeisterin, dann die Fahne der Plattelgruppe, die Quabn mit den Preisurkunden, der stattliche Schützenkönig im Schmuck seiner Ehrenkette und zahlreicher Orden und eine lange Reihe von Schützen mit blumengeschmückten Donnerbüchsen, von Quabn und Dirndeln gefolgt. Nach einem Hoch auf den Schützenkönig folgten mehrere Plattelkänge, die wiederum bewiesen, daß die Plattelgruppe des R.-G.-B. sich

freilich, sie ist ja alt und unmodern, die Kleine Teichbaude. Sie versteht nicht mehr die heutige Welt! Es ist ihr, als ob die Erde aus ihre Angeln gerissen wäre, und so einen anderen Lauf genommen hätte. Wie lange wird es dauern, da wird auch sie zu Grabe getragen. Die Rube werden dann auf der Wiese nicht mehr so frei und fröhlich umherspringen. Das alte Glockentürmchen auf ihrem Haupte, das Einzigkeiten der Kinder, die mit Jubel über ihren Dachrücken kletterten, um nur einmal das Glöckchen in Bewegung setzen zu können, wird nicht mehr lange sein Stimmchen im Bergfessel ertönen lassen. Dann leb wohl, du kleine Teichbaude, du altes Mütterlein! Aus deinen Ruinen blüht ein neues Leben empor, aus dem Geist der Jetztzeit geboren.

Nichts rührt sich. Die Kleine Teichbaude liegt im Winterschlaf und träumt in Schnee- und Eisregionen...

Frau Sonne streicht mit lieben, weichen Händen über sie hin, als wolle sie tröstend sagen: Dein Leben war lang, tief und inhaltsreich!

zurzeit in geradezu glänzender Form befindet und den Vergleich mit den besten Plattelvereinigungen Berlins nicht zu scheuen braucht.

Görlitz. Am 21. Januar feierte die Ortsgruppe Görlitz ihr Winterfest in den Räumen der Stadthalle. Das Fest („Schläflicher Abend“) wurde eingeleitet durch einige Musikstücke, denen ein Gesangs-Doppel-Quartett „Der Beezefranz“ folgte. Hierauf hielt der Gemeendeschulze (Vorsitzender der Ortsgruppe R. A. Schulze) eine Ansprache, in dem er auf die Ziele und Zwecke des Vereins hinwies und den Teilnehmern einen vergnügten Abend wünschte. Nunmehr kam „Dr. Huztanz ein Kratsch“ — Durcbild in zwei Akten vom Moritz Biercher — zur Aufführung, der von Herrn Kaufmann Ritter eingeleitet und durch einen — Kuntertanz — erweitert, großen Beifall erntete. „De ale Weibermühle, großer Spektakel mit Singang, Tanz und Musik vom Opiz Maye“ erntete nicht minder reichen Beifall. Alte gebrechliche Frauen kamen zur Mühle, um sich verjüngen zu lassen, und dies gelang dem Müller in bester Weise, indem die Mühle in kurzer Zeit blühende, frische junge Mädchen von sich gab. Ein „Erntetanz, uffgeführt vo sechs Madeln und Burjchen, eistudiert vo der Tanzmeistern Margarete Griffenhagen“ folget, und die Aufführungen endeten mit einer von acht Mann vorgetragenen und mit vielem Beifall aufgenommenen Frochphantate. Nach einem Rundgang der Teilnehmer durch sämtliche Festräume begann der Tanz. Es war Gelegenheit geboten, einmal recht ausgiebig zu tanzen, nicht nur Schieber — sondern auch echte deutsche, alte Tänze.

Der 1. Rang war in „Rübezahls Lustgarten“ umgewandelt, indem bei echter Wiener Musik und einem auserlesenen Tropfen Tänze ausgeführt wurden. Im „Schlesiervhaus“ (Stimmraum) ließen Gebirgsmusikanten ihre Weifen ertönen und beim Talglichterglänze kam bei einem oder auch mehreren Glas „Tolayer“ Stimmung in die Gesellschaft. Im Banquetsaale war ebenfalls reges Leben und wer hier nicht Platz fand, suchte sich im Schlesiervhaus oder im großen Saale Unterkommen.

Auch für das leibliche Wohl hatte der Festausschuss in ausgiebiger Weise gesorgt, indem es außer einer reichhaltigen Speisefarte „Würstel mit Semmel“ zum billigen Preise von 50 Pf. und 5 Mk. Feuerzuzuschlag gab und Süßigkeiten für Damen in Fülle zu kaufen waren.

Glogau. Das große Winterfest des Riesengebirgsvereins erfreute sich, wie bisher immer in Glogau, eines starken Besuches. Sämtliche vorgeesehenen 500 Eintrittskarten waren schon ausverkauft, und so herrschte wieder das bekannte Bild eines bunten Gewoges von alten echten Dorftrachten und schönen Gebirgskostümen. Das Fest, das einen „Abend auf der Wiesenbaude“ zur Darstellung bringen sollte, brachte Vorträge der Lautengruppe des Vereins (18 Mitspieler), allerhand Lustiges und Künstlerisches, wie es eben Touristen, die zufällig auf der Wiesenbaude einkehren, bieten können. Sogar Rübezahl war erschienen und brachte den Glogauern einen herzlichen Willkommensgruß. Den Mittelpunkt des vielseitigen mit großem Beifall aufgenommenen Programms bildete die Festansprache des Ersten Vorsitzenden, der auf den Hauptzweck des R.-G.-B.: Pflege und Förderung der Heimatliebe und der Liebe zum größeren Vaterlande, Erhaltung der alten schlesischen Gemütlichkeit, Bedeckung und Pflege des Wanderfusses und der Freude an Gottes schöner Natur, hinwies. Die Rede schloß mit einem frohen Bekenntnis zum deutschen Gedanken. — Angeregt durch die schönen Vorträge der zufällig anwesender Wanderer ließen es sich auch die Einheimischen nicht nehmen, ihrerseits einen mit tosendem Beifall aufgenommenen „Solzhaderreigen“, auszuführen, der infolge seiner Originalität wiederholt werden mußte. Dann verteilte sich der bunte Touristenschwarm in die benachbarten Bauden, in denen überall bei lustigen Musik-

weisen und Zitherklängen alte Wanderlieder gesungen und schleunige Volkstänze bis in die frühen Morgenstunden die frohe Wanderfchar zusammenhielten. — Er kann die erfreuliche Tatsache verzeichnen, daß in diesem Jahre bereits 72 neue Mitglieder um Aufnahme in den Verein nachgefragt haben. Die Ortsgruppe Glogau zählt über 600 Mitglieder. Möge sie weiter wachsen, blühen und gedeihen!

Zannowitz i. M. Die Weihnachtsfeier fand im Hotel Kluger am 28. Dezember statt. Der Saal war vom Garten-Architekten, Herrn Geh. Veder würdig ausgeschmückt; ein großer Christbaum erstrahlte im Lichterglanze und kleine Tannenbäumchen schmückten jeden Tisch. — Die Feier wurde durch warme Begrüßungsworte des Vorsitzenden Dr. Gehrmann eingeleitet und durch ein Gedicht des Kuprecht (Baron v. Vod) vervollständigt. — Ihm folgte das Christkind (Frl. Gebhard), während die bekannten Weihnachtslieder die Pausen ausfüllten. — Das bekannte Stück „Geburtstagsfreuden“ wurde am Ende des Festes flott gespielt.

Am 22. Januar veranstaltete der R.-G.-V. in Zannowitz sein erstes Wett- und Preisrodeln, und wenn der Anfang schwer und gut ist, so war es dieser. Über 70 Fahrer starteten, darunter außer Wettbewerb der Bob von Lit. Fischer. Die wilden Fahrer waren nicht zu zählen. Auf der prächtigen Bahn: Chaussee Kupferberg-Bahnübergang Zannowitz wurden sehr gute Zeiten erzielt, erhielten doch die Fahrer einen besonderen Ansporn durch die vom Grafen Stolberg, Dr. Gehrmann, Hauptmann a. D. Frhr. v. Vod und Kaufmann Seidel gestifteten oder beschafften Preise, so daß neun Fahrer mit solchen bedacht werden konnten. Die Preisverteilung fand abends in Klugers Hotel statt. Der Ortsgruppe soll eine Sportabteilung angegliedert werden. Die Ortsgruppe zählt heute schon 140 Mitglieder und wird hoffentlich bald das zweite Hundert erreichen.

Riesewald. Adolf Thiel (Riesewald): „Die alt-schlesische Bauernhutz in Riesewald“. Zu einem schlesischen Abend hatte die hiesige Ortsgruppe des R.-G.-V. ihre Mitglieder in den „Schneeegruben“ eingeladen, dessen Mittelpunkt die Vorführung einer alten Bauernhutz war. „Die Hutz ei in Kratisch!“ Es entfaltete sich in dem vollbesetzten Saale ein echtes, alt-schlesisches Dorfbild. Alle die Hochzeitsgäste in den alten malerischen Trachten, dazu an der Hochzeitstafel der rechte Hochzeitshumor. Selbst auf der Tafel fehlten die alten bunten Tassen und Krüge, die altertümlichen Leuchter und die mit Hibiskus gefüllten Gläser zum Anzünden der Pfeifen nicht. Unter Leitung des Brautführers mit langem alt-modischem Nocke, hohem mit Blumen geschmückten Hute, in der Hand einen mit bunten Bändern geschmückten Stab, wurden nun auch nach den Klängen der Dorfmusik die alt-schlesischen Volkstänze getanzt, wie „Vänder“, „A Schmidt“, „A Soamtmannscheiter“, „A Kuckuckswalzer“ und andere mehr. Zu guter Letzt tanzten noch acht junge Paare unter Leitung des Dorfschulzen einen originellen Bauern-Kuntra. Am Schluß bewachte sich der ganze Hochzeitszug mit der Musik noch einmal durch den Saal, um dann zum Bräutigam zu ziehn.

Warmbrunn. Zu einem „Alt Warmbrunner Kaffeekränzchen“ hatte die hiesige Ortsgruppe ihre Mitglieder nach der „Galerie“ geladen, und zahlreich war Folge geleistet worden. Der Vorsitzende Dr. Grundmann betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß man sich einmal zurückversetzt fühlen solle in jene Zeit, da die Galerie, eine Lust- und Freudenstätte, ihrer Bestimmung übergeben wurde. In den Jahren 1799/1800 von dem Breslauer Baumeister Geisler errichtet, sah dieser Bau im Sommer des Jahres 1800 Preuzens Königin in seinen Räumen. Auf die Art, wie man zu der Zeit in der Gesellschaft feste beging, wies Dr. Grundmann interessante Streiflichter. Besonders wies er auf die Harmonie hin, die diesem Bauwerk einen so wohlthuenden Eindruck verschafft. Mit lebhaftem Beifall nahm man die interessanten Mitteilungen entgegen. Da es ein „literarisches“ Kaffeekränzchen sein sollte, war auch in dieser Hinsicht vorgeordnet worden. Zunächst war es Fräulein Köhler-Hirschberg, die prächtige Lieder von Brahms vortrug, sich dann aber auch mit ihren köstlichen Liedern zur Laute die Herzen eroberte. Aber man hatte sich auch den Vortragsmeister, Schriftsteller Hans Christoph Kaergel-Dresden verschrieben. Kein Zweiter ist wohl so gut mit Hermann Stehrschen Dichtungen vertraut wie Kaergel. Auch verbinden ihn persönliche Freundschaft und Geistesverwandtschaft mit dem Dichter. Wenn man Stehrsche Dichtung von Kaergel vortragen hört, so hat man wirklich etwas für seine Seele, so wird einem eine derartige Schilderung zu einem fruchtbaren Erlebnis. Kaergel las diesmal aus dem „Schindelmacher“. Der Sprechmeister ließ aber auch den Humor lachen in den „Wiesenmärchen“ von Paul Keller und in hübschen Sachen von Philo. Er erntete reichsten Beifall. Da es der Vorabend von Hermann Stehr's Geburtstag und der Dichter mit seiner Familie anwesend war, so benutzte Dr. Grundmann die Gelegenheit, um dem Dichter die herzlichsten Glückwünsche des Riesengebirgsraumes zu übermitteln.

Buchbesprechungen.

Im Verlage von Max Leipelt, Warmbrunn, erschien das hübsche, mit 11 Abbildungen verzierte Buch von A. Siebelt: **Die Burg Kynast**, ihr Ursprung und ihre Geschichte bis zur Gegenwart. Der Kynast ist und bleibt unsere köstlichste Ruine — nicht bloß ihrer unergleichen Lage, sondern auch ihrer Geschichte und Sagen wegen. Und wer in unserem Tal, in unserem Gebirge gewesen ist und hat den Kynast nicht gesehen, nicht bestiegen, dem ist es ergangen, wie einem, der in Rom gewesen ist und hat den Vatikan nicht besucht. Der Vergleich hinkt nicht so sehr, wie man wohl meinen könnte, und wer alle die interessanten Ausführungen der kenntnisreichen Verfasserin liest, über die landschaftliche Lage, über die aus dem Stein herausgewachsene Burg, ihre Geschichte als einstige Residenz des überaus reichen, mächtigen, unglücklichen Hans Ulrich Schaffgotsch, erkennt die Anziehungskraft, die die Burg in allen Zeiten vor der Zerstörung durch den Blitz und in späteren Zeiten, wo sie Herzoginnen und Ratsherren eine Schutzinsel wurde, hatte. Wer das hübsch geschriebene Buch liest, das auch kulturhistorisch in der Geschichte des alten Geschlechtes der Schaffgotsch soviel Interessantes enthält — der wird zugeben, daß das Buch den Genuß, den das einstündige Ersteigen der Burg von Hermsdorf aus allein schon bringt, noch steigert.

Im Verlage von Leipelt in Warmbrunn erschien: **Der Mythos von Wotan-Nübezahl** mit den Photographien der Bilder des Professors Hendrich in der Sagenhalle. Dichtungen von Ernst Geier. Die Bilder Nübezahls und seiner Berge, wie sie Professor Hendrich in der Sagenhalle gemalt hat — sie zeigen ja seine großartige Kunst und seine Eigenart, zeigen ihn, wie er das Gebirge in seiner wunderbaren Phantasie geschaut hat — seine Kunst ist so ganz anders, wie z. B. die Morgensterns, keine möchte ich mißsen oder vorgeben — und die hier gegebenen Photographien geben mit der dichterischen Verklärung durch Geier ein Abbild davon. Die würdige Ausstattung aber ist es vor allem, die mich wünschen läßt, daß das Buch viele, viele Abnehmer finde.

Fedor Sommer und seine Dichtungen. Unter diesem Titel bringt soeben die „Gesellschaft für Volkshbildung“ in Berlin, Lüneburgerstr. 21, eine neue Lichtbilderserie heraus, die in 60 wunderschönen Naturaufnahmen einen Einblick in den Lebens- und Entwicklungsgang unseres schlesischen Heimatdichters und eine Anschauung von den Hauptschauplätzen seiner geschickten Romane und Erzählungen darbietet. Ein sachkundig geschriebener, packender Begleitvortrag erleichtert die Vorführung dieser Bilder, die zugleich ein großes Stück unserer schlesischen Bergwelt in künstlerisch erfassenen Ausschnitten darstellen. Wir empfehlen ihre Verwendung bei Vereinsveranstaltungen und zu Vortragszwecken aufs dringendste. Die Riesengebirgsvereine sind Fedor Sommer für das, was er zum Preise und Ruhme unseres Gebirges und seines Volkes geleistet hat, noch manche Vergeltung schuldig geblieben. Diese Lichtbildserie gibt Gelegenheit, für die weiteste Verbreitung der Kenntnis seiner Dichtungen zu sorgen.

Das Panorama vom Hirschberger Tal. Der Nübezahl-Kunstverlag Hödendorf & Co., Hirschberg, hat eine schöne Reliefkarte (18 × 14 cm) „Panorama vom Hirschberger Tal mit dem Riesengebirge“ herausgegeben, welche die Orientierung im genannten Gebiet anschaulich ermöglicht. Die Rückseite des Blattes enthält ein Lied: „Sei gegrüßt, Hirschberger Tal“ mit Singstimme und Klavierbegleitung. Der Dichter des Textes ist unbekannt. Die Musik stammt von Joh. Kügeler (Lehrer in Hirschberg). Die gefällige Melodie paßt sich dem, die Schönheiten des Hirschberger Tales preisenden Text vorzüglich an, und die Begleitung ist derart gesetzt, daß sie leicht ausgeführt werden kann. Text und Melodie enthalten alle Bedingungen, die diesem Liede die Anwartschaft geben, daß es bald ein wahres lokalpatriotisches Volkslied werden wird.

Museum des R.-G.-V. (Hirschberg, Kaiser-Friedrich-Straße 8). Geöffnet im März, April, Mai und Juni: Donnerstag von 10—12, Sonntag von 11—12½ Uhr. Eintrittsgeld 1 Mk., Mitglieder 50 Pf. Auch an anderen Tagen (ausgenommen Montag den ganzen Tag und Sonntag nachmittag) kann das Museum von 9—12 und 2—5 Uhr besucht werden. Eintrittsgeld 2 Mk., Mitglieder 1 Mk. — Kinder unter 14 Jahren zahlen die Hälfte. — Vereinen, Schulen usw. wird Ermäßigung gewährt und Führung gestellt, wenn sie sich rechtzeitig mit Angabe der Besucherzeit und der Besucherzahl bei der Museumsverwaltung (Kaiser-Friedrich-Straße 8) anmelden.

Briefkasten.

2. M. in Hermsdorf: Sie fragen nach dem Hedwigspiel von Müller-Eberhard. Es ist viermal in Schreiberhau bei ausverkauftem Hause aufgeführt worden. In der Aprilnummer erfolgt darüber Näheres.